

IM SPIEGEL DER ZEIT

Haus des Gebetes

Zu einer Erneuerungsbewegung der aktiven Frauenorden in den USA

In einer Zeit der Spannungen, der Unruhe und tiefer sozialer und kultureller Umwandlungen bedarf der Mensch vor allem einer Vertiefung, einer Verinnerlichung. Unruhe, Protest gegen Verholzungen können nur ein Segen sein, wenn sie aus einem inneren Frieden kommen. Darum ist vielleicht im gegenwärtigen Augenblick der Kirche nichts wichtiger als die Erneuerung im Gebet, in der Sammlung, in der Meditation.

Die Kluft zwischen Leben und Religion

Es ist lange gegangen, bis wir Christen den Vorwurf von Karl Marx gegen die Religion, daß sie eine Entfremdung sei, zum Anlaß einer Besinnung genommen haben. Der Glaube als solcher ist selbstverständlich keine Entfremdung. Im Glauben findet der Mensch sein wahres Selbst und die wahrhafte Beziehung zum Nächsten im Lichte dessen, der die Wahrheit und das Leben ist. Es gibt jedoch Formen der Religiosität und institutionelle Formen der Religion, die der Lebendigkeit des Glaubens mehr oder weniger widersprechen. In diesem Sinn sprachen Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer von einem religionslosen Christentum, d. h. von einer Befreiung des christlichen Glaubens von all jenen Formen der Religion, die ein Gemächte des Menschen und eine Entfremdung von Gott sind. Wir sind uns im Laufe der Jahre der Erneuerung immer mehr klargeworden, wie groß die Kluft zwischen gewissen Ausdrucksformen der Religion und dem wirklichen Leben sein kann. Die Erneuerung der Liturgie z. B. hat deutlich gemacht, wie fern vom Leben ein Priester ist, der dem Volk den Rücken zukehrt und für sie eine unverständliche tote Sprache spricht. Mit der Übersetzung in die VolksSprache und mit dem Wenden des Altars zum Volk hin ist es noch lange nicht getan. Das gleiche Problem ist deutlich gespürt in der Theologie von heute. Antwortet sie auf die wirklichen Fragen des Menschen von heute? Bringt sie wirklich die Botschaft Jesu, das Kerygma vom lebendigen Gott, dem Menschen von heute in einer verständlichen Sprache?

Die Liturgiereform, die in vollem Gang ist, bedeutet eine große Hilfe zur Überwindung der Kluft zwischen Religion und Leben. Die liturgischen Reformen können jedoch nur zum Tragen kommen, wenn eine gleiche Anstrengung bezüglich des außerliturgischen, familiären und personalen Gebetes gemacht wird.

Weltentrückte Beschaulichkeit und Gebet inmitten der Welt

Die Trennung von Religion und Leben kommt auch oft in drastischer Weise zum Ausdruck in der Verfassung mancher unserer kontemplativen Klöster. Vor allem

beschauliche Frauenklöster sind oft so sehr vom wirklichen Lebensstrom und den wirklichen Anliegen des Lebens abgeschnitten, daß ihre Gebetsformen kaum etwas mit den Lebensäußerungen des modernen Menschen gemeinsam haben. Schon der äußere Eindruck, den die Eisengitter und die von der Gemeinde selbst abgeschnittenen Ausgehschwestern machen, läßt uns kaum an eine Integration von wirklichem Leben und Gebet denken. Ich bin durchaus überzeugt vom Wert eines Lebens, das ganz dem Gebet geweiht ist, und von einer Gemeinschaft, die durch ihr ganzes Dasein der Kirche von dem Pramat des Gebetes Zeugnis ablegt. Die Frage ist nur, welche Form des Gebetslebens das lebenswahre und lebensvolle Zeugnis sind. Die beschaulichen Mönche und Schwestern haben sich in den letzten Jahren selbst befragt und haben ihre Fragen Theologen, Seelsorgern, Bischöfen und Laien vorgelegt. Die Entwicklung ihrer Erneuerung ist in vollem Gang. Man braucht jedoch nur die letzte Verlautbarung der Religionskongregation „Venite seorsum“ zu studieren, um sich von den Schwierigkeiten ein Bild zu machen. Ist sich die Kirche wirklich der großen Gefahr eines tiefen Grabens zwischen Religion und Leben bewußt? Darf man Trennung von der Welt im Sinn einer Trennung vom wirklichen Leben verstehen?

Die Frage, die uns hier beschäftigt, ist jedoch nicht in erster Linie, wie die traditionellen Klöster strenger päpstlicher Klausur sich in die Erneuerungsbewegung der Kirche einschalten, obwohl diese Frage die ganze Kirche interessieren muß. Die Integration zwischen Religion und Leben muß an jedem Punkt der Kirche einsetzen. Eines der interessantesten Ereignisse postkonziliärer Erneuerung ist „das Haus des Gebetes“. Dies ist eine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebendige Erneuerungsbewegung der aktiven Kongregationen, vor allem weiblicher Institute. Sie sind sich voll bewußt, daß eine Anpassung an die Nöte der Welt von heute nur dann gelingen kann, wenn sie gleichzeitig sich im Gebet vertiefen und Gebetsformen finden, die den apostolischen Menschen von heute ansprechen und ihm helfen, sein Leben im Geist der Anbetung zu gestalten.

Mindestens 60 nordamerikanische Kongregationen sind daran, „ein Haus des Gebetes“ zu planen. Meines Wissens war die erste Kongregation, die einen derartigen Entschluß faßte, die der Dienerinnen des Unbefleckten Herzens Mariens (IHM) von Monroe/Michigan. Sie beschlossen auf ihrem Generalkapitel von 1966, ein dauerndes Haus des Gebetes zu gründen. Mehrfach wurden in Michigan Studienwochen zusammen mit Vertretern anderer Institute abgehalten, z. B. im August 1968 eine Studienwoche mit Vertretern von ungefähr 100 Ordensgemeinschaften, auch Anglikanern.

Was soll „das Haus des Gebetes“ sein?

Es soll nicht nur eine Gemeinschaft sein, die für die Kirche betet, sondern in ganz besonderer Weise auch eine Gemeinschaft, die der ganzen Kirche helfen will, ein Haus des Gebetes zu werden. Mit anderen Worten: es soll eine Schule des Gebetes sein, die dem modernen Menschen hilft, die Brücke zwischen Religion und Leben zu überwinden. Es soll eine Schule der Innerlichkeit, der Geistessammlung, des persönlichen Gebetes und vor allem neuer Formen des Gemeinschaftsgebetes

für apostolische Ordenschristen und Weltchristen werden. Es soll ein Ort sein, an dem Theologie auf den Knien, d. h. im Geist des Gebetes, studiert wird. Es soll eine Gemeinschaft sein, der es vor allem darum geht, Gott besser zu kennen und den wirklichen Menschen besser kennenzulernen, um besser beten zu können. Es soll eine Schule des Gebetes werden, in der aus dem Gebet eine bessere Erkenntnis Gottes und des Menschen erwächst. Es soll ein Ort sein, an dem der Mensch zu einer integrierten Gesamtschau des gesamten Lebens kommt und zwar aus dem Geist des Gebetes. Es geht also vor allem um ein lebensnahes und lebenswahres Beten, um eine ständige Erneuerung aus dem Geist des Gebetes.

Das ständige „Haus des Gebetes“

Die Schwestern der Vereinigten Staaten denken an zwei nebeneinander existierende Formen — das zeitweise Haus des Gebetes und das dauernde Haus des Gebetes. Erst die Erfahrung wird zeigen, welche verschiedenen Typen sich herausbilden. Es ist allen klar, daß ein solches Unternehmen große Offenheit und Flexibilität voraussetzt, sonst könnte ein solches Haus nicht zur Überwindung der Kluft zwischen Religion und Leben beitragen. Es wird „Häuser des Gebetes“ geben an einsamen Orten, aber ebenso in den Slums. Die meisten Kongregationen denken an eine mehr oder weniger stabile Gruppe von drei bis zehn Schwestern, Patres oder Brüdern. Stabil heißt aber nicht ein lebenslanges Sich-Zurückziehen vom äußeren Apostolat, sondern eine Dauer von womöglich mehreren Jahren. Die Glieder dieser Gruppe müssen sorgfältig ausgewählt sein. Es müssen Menschen sein, die Freude am Gebet haben und sich dem besonderen Anliegen dieses Unternehmens geöffnet haben. Darunter soll womöglich ein Fachmann in geistlicher Theologie und wenn möglich ein Psychologe sein. Selbstverständlich werden in Zukunft vielfältige Weisen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen „Häusern des Gebetes“ der verschiedenen Kongregationen notwendig sein. Die Kerngruppe muß vor allem darauf bedacht sein, die Synthese zwischen Gebetsleben und Nächstenliebe zu garantieren.

Das „Haus des Gebetes“ soll dann ständig offen sein für jene Mitglieder der eigenen Kongregation oder auch anderer, die sich im gleichen Geist des Gebetes erneuern wollen. Sie können für acht Tage, für 30 Tage, für Monate oder auch für ein ganzes Jahr an dem Leben der Gemeinschaft teilnehmen. Das Ziel ist, daß jede klösterliche Gemeinschaft wirklich zu einem Haus des Gebetes wird.

Mehrere Kongregationen zeigen sich sehr offen für den Gedanken, dieses „Haus des Gebetes“ auch für interessierte Weltchristen zugänglich zu machen. Aber wohl verstanden, es handelt sich nicht einfach um ein Exerzitienhaus. Jene, die kommen, gliedern sich vollständig einer betenden Gemeinschaft ein, der es darum geht, das tägliche Leben und die apostolische Tätigkeit aus dem Geist des Gebetes zu verstehen.

Haus des Gebetes auf Zeit

Die Schwesterngemeinschaft von Monroe hat im Sommer 1969 *zusammen* mit anderen Kongregationen und *gleichzeitig* mit anderen Kongregationen auch ein

anderes Experiment versucht, das reich gesegnet war. In 15 Häusern der Kongregation IHM verbrachten 140 Schwestern, 110 der eigenen Kongregation und etwa 30 von anderen Kongregationen, sieben Wochen im Gebet. Alle vereinten sich am Schluß zu einer Woche gemeinsamer Exerzitien, die ich geben durfte. Jede dieser kleinen Gemeinschaften suchte sich ihre Lebensform und den Ausdruck des Gebetes. Ein Theologe, ein Bruder, der ein Doktordiplom der Harvard-Universität in Psychologie besitzt, mehrere Schwestern, die durch Fachkompetenz und durch Gebetsgeist ausgezeichnet sind; ferner ein jüdischer Rabbi und ein Swami, ein Meister orientalischer Gebetssammlung, stellten sich den Schwestern zur Verfügung; aber so, daß die eigene Initiative der Schwestern in gar keiner Weise eingeschränkt war. In mehreren dieser Häuser nahmen auch Laien und Weltpriester an den Gruppenmeditationen und an der Gestaltung der Liturgie teil. Eine der sichtbarsten Früchte war in all diesen Häusern das absolute gegenseitige Vertrauen, das sich im freien Gebet und der Gruppenbetrachtung äußerte.

Das Ziel sowohl des „permanenteren Hauses des Gebetes“ wie auch des „zeitweisen Hauses des Gebetes“ ist nicht eigentlich ein „Haus des Gebetes“ neben den anderen Häusern der Ordensgemeinschaft, sondern eine Durchdringung, eine wirkliche Integration. Wie Jesus sich in die Wüste zurückgezogen oder an einsamen Orten auf Bergeshöhen Nächte durchgebetet hat, so wollen diese „Häuser des Gebetes“ ein Ort sein, an dem sich Ordens- und Weltchristen formen, die ihr ganzes Leben als Gebet gestalten wollen. Da der moderne Mensch so außerordentlich große Schwierigkeiten hat, sich zu sammeln und sein ganzes Leben vor Gott zu bringen, um es im Licht des Evangeliums umzugestalten und Gott darzubieten, bedarf es besonderer Gemeinschaften, die dem einzelnen und der ganzen Gemeinschaft auf diesem Weg helfen. Eine solche Gemeinschaft will die Stimme Gottes hören in der Heiligen Schrift, in der Liturgie, in der geistlichen Lesung und in der Predigt; aber ebenso auch die Stimme Gottes, wie sie in den Freuden und Leiden, in den Hoffnungen und Ängsten unserer Mitmenschen uns anspricht.

Eine neue geschichtliche Integrierung

Die Kirche hat immer Platz für eine große Vielfalt. Am Anfang der Christenheit gab es sicher nichts, das dem modernen Klausurkloster rein beschaulicher Stern ähnelt. Es gab jedoch sehr bald eine Bewegung zur Wüste hin. Männer flohen aus dem Lärm der Städte, um in der Wüste Gott zu finden. Aber jeder war frei, von der Wüste wieder in die Stadt als Apostel zurückzukehren, wenn der Geist Gottes ihn dazu antrieb. Es gab dann ferner schon in den ersten Jahrhunderten, zumindest vom 2. zum 3. Jahrhundert an, Gemeinschaften von gottgeweihten Jungfrauen und Witwen, die sich hauptsächlich dem Gebet widmeten. Aber die rein beschaulichen Frauenklöster mit strenger Klausur sind eine spätere Entwicklung. Sie muß im geschichtlichen Kontext gesehen werden. In einer Kultur, in der die Frauen und Töchter der guten Familien streng vom öffentlichen Leben abgesondert und wohl behütet waren, lag eine noch strengere Absondierung und Behütung der gottgeweihten Jungfrauen nahe. Nicht selten schaltete

sich der höhere Adel ein, der Frauenklöster gründete oder subventionierte, um für die ledig gebliebenen Töchter einen gesellschaftlich angesehenen Zufluchtsort zu garantieren. Erst allmählich kam es zu einer bis ins Kleinste gehenden Gesetzgebung, in der die päpstliche Klausur wie eine Art achten Sakramentes erschien. Mit der stufenweisen Emanzipation der Frau während der letzten Jahrhunderte entstanden dann die aktiven apostolischen Schwesternkongregationen. Sehr schnell bildete sich damit eine scharfe Zweiteilung in rein beschauliche und in aktive Institute. In den aktiven apostolischen Gemeinschaften wurde selbstverständlich großer Wert auf das Gebetsleben gelegt. Aber man war sich hier nicht hinreichend bewußt, daß man anderer Gebetsformen bedürfe als die von der Welt zurückgezogenen beschaulichen Schwestern und Mönche. Es handelt sich hier um ein generelles Problem, das sich unter anderem auch darin zeigte, daß man den Weltpriestern das gleiche Brevier in die Hand gab wie den beschaulichen Mönchen. Das Gebetsleben offenbarte so einen etwas künstlichen Vertikalismus, neben dem sich ein Horizontalismus der Tätigkeit entfaltete. Die nach außen apostolisch wirkenden Ordenschristen sollten jedoch ähnlich wie die Weltlichen Institute organische Brücken zum Weltchristen darstellen. Das wird auf die Dauer nur gelingen, wenn sie einen Stil des Gebetslebens entwickeln, der eine wirkliche Integrierung der Gottes- und Nächstenliebe darstellt.

Im August 1969 versammelten sich 135 Oberinnen, Novizenmeisterinnen und andere Schwestern aus 57 strengen Klausurklöstern für zwei Wochen des Studiums über die Zukunft des beschaulichen Lebens. Die Tagung fand im Jesuitenkolleg Woodstock/Maryland statt. Neben den Jesuitenpatres, die mitgeholfen hatten, die Studienwochen vorzubereiten, waren etwa 20 Männer und Frauen aus apostolisch tätigen Klöstern mitanwesend, vor allem Generaloberinnen und Provinzialoberinnen jener Klöster, die sich für ein „Haus des Gebetes“ als dauernde Einrichtung ihrer Gemeinschaft entschlossen hatten. Unter den Schwestern bestand nicht der geringste Zweifel über den Wert eines Lebens des Gebetes. Aber ganz deutlich und einmütig sprachen sie sich aus gegen eine künstliche Isolierung dieser Klöster, nicht nur von der bösen Welt, sondern eine Isolierung von dem Leben der Kirche und der Welt. Sie stellten sich ernst die Frage, was bedeutet jene Welt, von der sie sich nach dem Urteil der Kirche absondern sollen. Auch diese Schwestern, die ihre Bildung in streng abgesonderten Klausurklöstern erhalten, aber sich seit dem Konzil intensiv mit dem Studium der Konzilsdekrete und der postkonziliaren Theologie beschäftigen, sind sich darüber einig, daß die Brücke zwischen Gebetsleben und wirklichem Leben geschlagen werden muß. Sie bitten die Kirche um größere Freiheit, um ihr Leben nach den Gesetzen der Psychologie und echter Frauenart einzurichten. Auch sie wollen mehr sein als ein Haus, in dem Gebete verrichtet werden. Sie wollen wirklich die Dimension des Gebetes erforschen und nach einem Gebet suchen, das das Leben vor Gott bringt. Ich glaube, daß es sich hier zusammen mit den Bemühungen der aktiven Ordensgemeinschaften um einen der wichtigsten Ansatzpunkte klösterlicher Erneuerung handelt, einer Erneuerung, die für die ganze Kirche von großer Bedeutung sein kann, denn es steht geschrieben, „daß mein Haus ein Haus des Gebetes sein soll“ (Is 56, 7; Mt 21, 13).

Bernhard Häring, CSSR